

# beziehungsweise

JANUAR/FEBRUAR 2022

INFORMATIONSDIENST DES ÖSTERREICHISCHEN INSTITUTS FÜR FAMILIENFORSCHUNG [WWW.OIF.AC.AT](http://WWW.OIF.AC.AT)

## INHALT

- |   |  |  |
|---|--|--|
| <p><b>1 STUDIE</b> „Sie gehören jetzt einfach dazu“<br/>Personenbetreuung aus Sicht von Betreuten und Angehörigen</p>           | <p><b>6 THEMA</b> Wohnen mit Kindern<br/>Die Bedeutung des Wohnumfeldes für die kindliche Entwicklung</p>  |  |
| <p><b>5 SERIE</b> Im <b>Blick</b>: Familienleistungen in Österreich<br/>Unterstützungsleistungen nach Ende der Schulpflicht</p> | <p><b>8 SERVICE</b> publikation: Familien in Zahlen<br/>publikation + podcast: Wie Jugendliche erwachsen werden<br/>publikation: Lebenswege von Familien mit Frühgeborenen</p> |  |

STUDIE

## „Sie gehören jetzt einfach dazu“

### Personenbetreuung aus Sicht von Betreuten und Angehörigen

VON CHRISTINE GESERICK

Die Personenbetreuung ist mittlerweile eine beliebte Variante für pflegebedürftige Menschen geworden, die zu Hause wohnen bleiben möchten und sich diese Form der Betreuung leisten können. Der umgangssprachliche Begriff der „24-Stunden-Betreuung“ drückt aus, dass es sich um eine zeitintensive Betreuung handelt. Meist sind es Frauen aus Osteuropa, die für einen mehrwöchigen Turnus im Betreuungshaushalt wohnen und arbeiten, im Wechsel mit anderen Kolleg/innen. Wie erleben Betreute und deren Angehörige dieses Arrangement? Was macht eine „gute“ Betreuungsperson aus? Wo gibt es Konfliktpotenzial? Welche Faktoren gefährden oder stabilisieren das Setting? Eine qualitative Interview-Studie des ÖIF hat sich diesen Fragen gewidmet und ist kürzlich als ÖIF Forschungsbericht erschienen (Geserick 2021).

#### Personenbetreuung in Österreich

Anders als in anderen Ländern Europas wurde die Personenbetreuung in Österreich 2007 regularisiert und findet damit nicht mehr illegal statt. Seither hat dieses Arrangement nochmals an Attraktivität gewonnen, was auch in der Statistik ablesbar ist:

25.300 Personen nahmen 2018 eine Personenbetreuung in Anspruch, das entspricht 5,2 % der Pflegegeldbeziehenden (Hilfswerk Österreich 2018). Über 60.000 Personenbetreuer/innen sind in Österreich gemeldet (WKO 2020: 11). Großteils sind es Frauen, die als Arbeitsmigrantinnen zwischen den osteuropäischen Nachbarländern und ihrem Arbeitsort in Österreich pendeln, um wiederum ihre eigene Familie finanziell abzusichern („Care Chain“). Die meisten kommen aus der Slowakei (47 %) und Rumänien (37 %) (Famira-Mühlberger 2017).

#### Feldeintritt und Pandemie

Ursprünglich war die Studie so angelegt, dass ausschließlich die Betreuten selbst interviewt werden sollten, um ihre Sicht der Dinge zu berichten. Doch die beginnende Coronakrise wirbelte den Plan der Studie durcheinander. Nachdem im Februar 2020 noch drei Face-to-Face-Interviews stattgefunden hatten, musste die Erhebung ausgesetzt werden. Daraufhin wurde entschieden, Familienangehörige in die Studie zu integrieren, weil sie im Unterschied zu den Betreuten leichter per Telefon interviewt werden konnten. Was zunächst eine „schnelle



Geserick, Christine (2021): Die Personenbetreuung aus Sicht der Betreuten und Angehörigen. Wien: Österreichisches Institut für Familienforschung (ÖIF Forschungsbericht 41).

Lösung“ darstellte, um die Studie weiterführen zu können, entpuppte sich als reichhaltige Perspektivenerweiterung für die Analyse. Auch konnten einzigartige Daten dazu gewonnen werden, wie sich die Situation der auf Pflege angewiesenen Familien während des ersten Lockdowns in der Corona-Krise gestaltete. Schließlich haben elf Personen an der Studie teilgenommen: drei betreute Männer im Alter von 69, 85 und 96 Jahren und acht Familienangehörige, die aus der Perspektive der Tochter, des Sohnes oder der Partnerin erzählten. Die leitfadengestützten Interviews wurden aufgezeichnet, transkribiert, anonymisiert und im Rahmen einer Grounded-Theory-Analyse ausgewertet.

### Was macht eine gute Betreuungsperson aus?

Die ersten Kapitel des Berichts beschäftigen sich mit einer inhaltlich-strukturierenden Zusammenstellung feldrelevanter Themen, darunter auch die Frage: Was macht eine gute Betreuungsperson aus? Hier betonten die Interviewpartner/innen besonders die persönlichen Eigenschaften der Betreuerin und platzierten diese dominanter als die pflegerischen Kompetenzen. Genannt wurden „Empathie“, „menschliche Wärme“, „Herzlichkeit“, „Hausverstand“, „Lebensfreude“, „Geduld“, „Humor“, „Ruhe“, „Gelassenheit“, „Distanzgefühl“ und „Zuwendung“. Auch eine gute psychische und physische Konstitution wurde thematisiert. Es sei wichtig, dass die Betreuerin vor allem in schwierigen Situationen „die Nerven behält“ oder überhaupt genügend Körperkraft hat, um eine nicht mobile Person umzubetten oder nach einem Sturz aufheben zu können.

### „Konflikt-Herd“ Konkurrenz

Überraschend präsent ist in den Interviews das Thema der Konkurrenz unter den alternierenden Betreuungskräften. Es wird von Streitigkeiten bei der Übergabe („die haben sich immer befetzt“) und von gegenseitiger Kritik und Anschuldigungen berichtet, weil „jede irgendwie die Bessere und Liebtere sein will“. Die Interviews zeigen eindrücklich, dass diese Streitigkeiten negativ auf das Beziehungssetting ausstrahlen („das macht ein schlechtes Klima“) und in zwei Fällen sogar zur Beendigung des Dienstverhältnisses führten. In einem Fall hatte die Betreuerin die Familie über Lügen mit in die Fehde hineingezogen. Dem Sohn der Betreuten wurde das zu viel:

*Sebastian: „Also das Ausschlaggebende war dann eigentlich so: Es haben beide von uns zu Weihnachten Geld bekommen, so als Geschenk halt. Und die eine hat zur anderen gesagt, sie hat mehr bekommen als sie wirklich bekam, und sie wollte ihr damit sagen, also sie, – es gibt Bessere und Liebtere, und deswegen hat sie mehr bekommen als sie. Was aber nicht gestimmt hat. Und das war dann, wo wir auch gesagt haben irgendwie, das geht eigentlich nicht. Weil sie uns da mit reingezogen hat und so. Und dann haben wir gesagt, nein, eine muss bleiben, und die andere müssen wir austauschen.“ (Int. 08, Pos. 37)*

Abbildung: Überblick über die Interviewpartner/innen

Nr.	INTERVIEWPARTNER/IN			WER WIRD BETREUT?		
	Pseudonym	Alter	Betreute Person	Alter	Betreuungsgrund	Wer betreut?
01	Wilhelm	69	Er selbst	69	Schlaganfall	2 Slowaken
02	Karl	96	Er selbst	96	Altersschwäche	Wechselnd (Rumänien)
03	Rocky	85	Er selbst	85	Schlaganfall	1 Slowakin
04	Robert	72	Mutter	97	Schlaganfall, Nervenerkrankung	2 Slowakinnen
05	Marlene	44	Mutter	72	Schlaganfall	2 Ungarinnen
06	Barbara	49	Vater	95	Demenz	2 Kroatinnen
07	Marie	49	Mutter	79	Bettlägerig nach Sturz, leichte Demenz	2 Rumäninnen
08	Sebastian	60	Mutter	90	Demenz	2 Slowakinnen
09	Aglaya	73	Partner	82	Demenz	Wechselnd (Slowakei)
10	Ute	50	Vater	82	Demenz	Wechselnd (Rumänien)
11	Elisabeth	67	Mutter	102	Nach Sturz orientierungslos	2 Ungarinnen

Quelle: Geserick 2021: 18

Eine ganz anders gelagerte Konkurrenzsituation entstand im Haushalt eines Ehepaares. Dort war die Dreier-Konstellation mit dem 82-jährigen Demenzpatienten, seiner Frau und der Betreuungskraft von großen Spannungen geprägt. Im Interview erzählt die Ehefrau von wiederkehrenden Konflikten mit den insgesamt 13 Betreuer/innen, die innerhalb von nur 15 Monaten bei ihnen arbeiteten. Einen „Riesenwechsel“ hätten sie gehabt, bis sie schließlich keine weitere 24-Stunden-Betreuung wollte. Warum also kam es zu diesen Spannungen? Selbstkritisch-humorvoll bezeichnet sich die Interviewpartnerin selbst als „dominante Hirschkuh“, die ihre Machtposition vor allem in der Küche verteidigte, weil sie nicht bereit war, jeden Tag vorgekochte Gulaschsuppe zu essen und deshalb selbst das Heft in die Hand nahm um frische Speisen zuzubereiten. Hier wird die Küche im wahrsten Sinne des Wortes zum „Konflikt-Herd“ – ein Zusammenhang, der auch in anderen Interviews aufscheint und zur Hypothese führte, dass die Machtverteilung in der Küche, beziehungsweise generell der Aufgabenbereich der Versorgung mit Essen (inklusive Ernährung über eine Sonde), sichtbar macht, inwieweit sich eine Betreuerin im Setting behaupten kann. Eine weitere Annahme, die sich dabei ergab, lautet: Dort, wo der Betreuerin diese Kompetenz und letztlich der „Machtbereich Küche“, zugestanden wird, scheint das Betreuungssetting stabiler zu sein.

### Zur Rolle der Betreuungskraft

Oft heißt es in den Broschüren der Agenturen, dass Personenbetreuer/innen eine „Ergänzung zur Familie“ seien. Sind sie das wirklich? Gibt es diesen familiären Aspekt? Für manche ja, wobei der Begriff der Familie eher vernachlässigt wird. „Sie gehören jetzt einfach dazu“, sagt Interviewpartnerin Marie über die beiden rumänischen Betreuerinnen, die ihre bettlägerige Mutter versorgen. Auch der 69-jährige

Wilhelm verwendet das „Dazugehören“ als Formulierung. In seiner Situation wird dies auf eine spezielle Art deutlich, denn er lebt in einem Kloster, einem Ort, der fundamental durch Gemeinschaft geprägt ist. Nach einem Schlaganfall wird Wilhelm dort von zwei slowakischen Betreuern unterstützt und kann mit ihrer Hilfe weiterhin am religiösen Alltag des Stifts teilnehmen. Weil sie immer an seiner Seite sind, werden sie Teil der Gemeinschaft – ausnahmsweise auch ohne Gelübde. Sie seien „praktisch fast wie Mitbrüder“, sagt er. Sie verfügen über die Schlüssel und tragen sogar das Ehrenkreuz des Stifts.

*Wilhelm: „Er trägt auch das Ehrenkreuz des Stiftes, also wie ein Stiftsmitglied, und zwar in Bronze. Beide Pfleger tragen das. Das kriegen sie als Zeichen der Verbundenheit mit dem Konvent. Die sind praktisch fast wie so Mitbrüder, nicht? Nur, dass man halt nicht, – Ein Mitbruder hat den Gehorsam gelobt, das brauchen sie nicht. Die brauchen keine Gelübde einhalten.“ (Int. 01, Pos. 157)*

Das "Dazugehören" muss nicht notwendigerweise mit Sympathie einhergehen, es heißt erst einmal nur, dass die Betreuungskraft präsent ist und nicht mehr wegzudenken ist. Dabei wird ihre Rolle unterschiedlich beschrieben: Die Betreuungskraft wird als Dienstleisterin mit den für sie typischen Aufgaben definiert, als jemand, der „auf die Mutter schaut, ihr beim Haushalt hilft“, als „Begleiterin, Unterstützerin“, oder als „jemand, der zum Haushalt, aber nicht zur Familie gehört“. Es gibt also Zurückhaltung, was den Familienbegriff angeht, und keiner der Befragten hat sich eindeutig so geäußert, dass die Betreuungsperson ein Familienmitglied sei. Doch gibt es einige, die mit der Betreuungsperson eine Verbundenheit spüren, die für eine Arbeitsbeziehung untypisch ist. Dies gilt vor allem dort, wo die Betreuungsperson eine vermittelnde Rolle einnimmt, etwa in der Kommunikation zwischen den Betreuten und ihren Angehörigen, wenn sie Telefonkontakt herstellt oder per Messenger-Dienst aktuelle Fotos verschickt. „Sie (die Betreuerin) ist das Handy meiner Mutter“, formuliert eine Interviewpartnerin. Gerade zu Beginn der Pandemie, als die älteren Pflegebedürftigen als Risikogruppe besonders vor physischen Kontakten geschützt wurden, war die Betreuungsperson oftmals wochenlang die einzige präsente Bezugsperson. Deren Vermittlerrolle wurde elementar.

### Herstellung von Nähe

Ein Bereich, der sich während der Forschung als interessantes Analysethema herauskristallisierte, ist der private Kontakt zwischen der betreuten Familie und den Betreuungskräften. In einigen Fällen wurde nämlich sichtbar, wie sehr sich die Betreuten und die Angehörigen bemühten, den Kontakt zu intensivieren. Die Betreuungskräfte konnten entscheiden, ob sie auf das Kontaktangebot eingingen – oder

eben nicht. Die folgende Skala benennt vier für die Interviews typische Stufen des privaten Kontakts, den die Betreuten beziehungsweise Angehörigen jeweils „hervorkitzeln“ wollen:

- Von der Familie im Heimatland erzählen (Familienstand, was machen die Kinder?)
- Familie zeigen (Fotos)
- Familie vorstellen (Angehörige der Betreuungsperson kommen zu Besuch nach Österreich)
- Einladung ins Heimatland (Betreuungsperson zuhause besuchen)

Dass die Betreuungsperson Einblicke in die eigene Familie gewährt, ist fast Usus – selbst bei denjenigen, die ihre Betreuerin als Dienstleisterin verstehen, so wie der 96-jährige Karl. Er habe keine „wirklichen Beziehungen“ zu seinen häufig wechselnden Betreuerinnen, doch die einzig konstant wiederkehrende erzählt mitunter von ihrer Familie („die hat eine Tochter, die wird Veterinärmedizinerin und so weiter, da plaudert man ein bisschen mehr“).

Wo der soeben zitierte Karl sonst kein Interesse an weiterem Austausch hat, geht bei anderen der Kontakt so weit, dass Familienangehörige aus Osteuropa zu Besuch kommen, zum Beispiel die Frau eines Betreuers vom oben zitierten Klosterbewohner Wilhelm („die wollte den Arbeitsplatz von ihm kennenlernen. Die hat mich auch besucht“). Auch von quasi „Gegen-Besuchen“ im Heimatland wurde berichtet: Rocky, der ein gutes Verhältnis zu seiner Betreuerin hat und noch rüstig ist, hat sie bereits in Kroatien besucht. Auch ein Angehöriger wäre gern einmal in die Ostslowakei gefahren, Herkunftsregion der beiden Pflegerinnen seiner Mutter, „auf einen Kaffee oder so“. Er hat diesen Wunsch bereits geäußert, von den Pflegerinnen erfolgte jedoch keine Einladung.

Interessant wird es aus analytischer Sicht dort, wo die Herstellung von Nähe zur Handlungsstrategie wird. Dies wird sichtbar bei Marlene, deren Mutter nach einem Schlaganfall bettlägerig ist und von zwei Ungarinnen gepflegt wird. Marlene ist etwas frustriert, weil ihr aktives Bemühen um privateren Kontakt nicht immer fruchtet. Fast ist sie empört darüber, dass sie „nicht weiß, wie ihr Freund ausschaut“ – was unterstreicht, was für ein Vertrauensbeweis es eben ist, wenn man Fotos der eigenen Familie zeigt. Während die eine Betreuerin „freiwillig“ von privaten Dingen erzählt, hält sich die andere bedeckt („also die sagt immer, das ist privat“). Man spürt förmlich, wie viel Energie Marlene aufwendet, wie sie daran arbeitet, um den Kontakt zu intensivieren. Sie spricht vom „rohen Ei“, das man „weichkochen muss“ und von einer „Schale“, die man „erst öffnen“ muss.

### Gegenseitige Vermittlung von Sicherheit

Warum aber ist ihr – und einigen anderen Interviewpartner/Innen – dieser private Kontakt wichtig? Die Antwort, die im Rahmen der Grounded-Theory-Analyse formuliert wurde, zielt auf das Bedürfnis nach Sicherheit: Wenn die Betreuerin private Fotos zeigt, ist das ein Vertrauensbeweis, der die soziale Beziehung intensiviert und so im Endeffekt auch das Pflegesetting festigt. Wo sie umgekehrt nicht bereit ist, Privates zu teilen, ist die soziale Beziehung asymmetrisch und das Betreuungssetting weniger stabil. Den Begriff der Sicherheit verwendet Marlene sogar selbst:

*Marlene: „Ich weiß nicht, wie ihre Mama ausschaut, wie ihre Schwester ausschaut. Ich weiß nicht, wie ihr Freund ausschaut, ob sie den noch hat. Das weiß ich alles nicht. Und da bin ich mir nie sicher.“ (Int. 05, Pos. 65)*

Diese Handlungsstrategie ist eingebettet in einen größeren Zusammenhang, der als Ergebnis der Forschungsarbeit als theoretisches Modell formuliert wurde: Kern dieses Modells ist die Annahme, dass es im Setting der 24-Stunden-Betreuung um die gegenseitige Vermittlung von Sicherheit geht und die Beziehungen zwischen betreuter Person, ihren Angehörigen und betreuender Person durch gegenseitige Abhängigkeiten geprägt sind. Dieses Thema zieht sich durch alle Interviews und beeinflusst Gefühlslagen, Interaktionen und letztlich auch die Stabilität des Dienstverhältnisses – so die Annahme. Für die betreute Familie bedeutet Sicherheit, dass die/der betreute Angehörige gut versorgt ist (ganzheitlich körperliche Sicherheit), und für die Betreuungskraft bedeutet Sicherheit, einen Arbeitsplatz zu haben, der sie finanziell absichert, denn viele der osteuropäischen Betreuungspersonen leben in finanziell prekären Verhältnissen. Marlene spricht auch das an, wenn sie sagt:

*Marlene: „Also, das liegt mir so am Herzen, dass die halbwegs fair bezahlt werden und dass die eine gute Umgebung vorfinden, weil, ich hab' mir gedacht, je fairer ich zu denen bin, desto angenehmer werden sie auch zu meiner Mutter sein. Das war mein Hintergedanke natürlich auch.“ (Int. 05, Pos. 23)*

Die Herstellung privaten Kontakts ist nur eine Strategie im Modell. Wichtig ist jedenfalls, dass diese Strategie nicht unbedingt bewusst angewendet wird oder alle Betreuten beziehungsweise deren Angehörige diese Handlungsstrategie aktiv verfolgen. Vielmehr eröffnet dieser Zusammenhang eine Typisierung der jeweils individuellen Geschichten. Denn dort, wo die Sorge um die eigene Gesundheit oder die Sorge um betreute Angehörige weniger

ausgeprägt ist, etwa, weil noch weitere Personen mit im Haushalt leben und damit die Abhängigkeit von der Betreuungsperson geringer ist, ist auch die Handlungsstrategie, privaten Kontakt zu intensivieren, weniger stark oder gar nicht vorhanden. Dies belegen diejenigen Fälle, die durch mehrfache Wechsel charakterisiert sind. In der Analyse dieser Interviews sucht man vergeblich nach dem Wunsch, privaten Kontakt herzustellen, ebenso um die besondere „Sorge“ um die betreute Person. In diesen Fällen wohnt die betreute Person nicht allein mit der Betreuerin – und, um ein weiteres Thema von oben nochmals aufzugreifen: In eben jenen Fällen wird der Betreuerin der „Machtbereich Küche“ nicht überlassen.

Zwar ist jedes Betreuungssetting individuell, aber es lassen sich doch Gemeinsamkeiten und Unterschiede finden, die eine Systematik hervorbringen und zum Verständnis der Dynamiken dieses Betreuungssettings beitragen, das mehr als andere von dyadischen Beziehungen und Privatheit durchdrungen ist. ■

### Literatur

- Famira-Mühlberger, Ulrike (2017): Die Bedeutung der 24-Stunden-Betreuung für die Altenbetreuung in Österreich. Österreichisches Institut für Wirtschaftsforschung (WIFO): Wien.
- Geserick, Christine (2021): Die Personenbetreuung aus Sicht der Betreuten und Angehörigen. Wien: ÖIF (ÖIF Forschungsbericht, 41). DOI: 10.25365/phaidra.291
- Hilfswerk Österreich (2018): Empirie statt Emotion: Neue Daten zur 24-Stunden-Betreuung in Österreich. Online unter: <https://www.hilfswerk.at/tirol/news/empirie-statt-emotion-neue-daten-zur-24-stunden-betreuung-in-oesterreich>, zuletzt geprüft am 30.11.2021
- WKO (2020): Personenberatung und Personenbetreuung: Branchendaten. Wien. Online verfügbar unter [http://wko.at/statistik/BranchenFV/B\\_127.pdf](http://wko.at/statistik/BranchenFV/B_127.pdf), zuletzt geprüft am 30.11.2021.

### Kontakt

christine.geserick@oif.ac.at

### Zur Autorin

Dr. Christine Geserick ist Familiensoziologin und wissenschaftliche Mitarbeiterin am Österreichischen Institut für Familienforschung an der Universität Wien.

Im **Blick:** Familienleistungen in Österreich

# Unterstützungsleistungen nach Ende der Schulpflicht

VON NORBERT NEUWIRTH

Nach Abschluss der Schulpflicht schlagen die Jugendlichen höchst unterschiedliche weitere Ausbildungswege ein. Dafür bestehen österreichweit Unterstützungsangebote, die die Jugendlichen und jungen Erwachsenen in dieser Phase begleiten und absichern. Das Leistungsspektrum bis zur Erlangung höherer Bildungsabschlüsse lässt sich in (1) weiterführende Leistungen für Schüler/innen, (2) Unterstützungsleistungen für Lehrlinge, und (3) Förderungen für Studierende gliedern.

## Weiterführende Leistungen für Schüler/innen

Die weiterführenden Leistungen für Schüler/innen der AHS- und BHS-Oberstufen sowie der Fachschulen umfassen im Wesentlichen die bildungs- und familienpolitischen Maßnahmen, die auch schon für Schüler/innen der Pflichtschule gelten. Zwar wird für Schüler/innen nach dem 15. Lebensjahr kein Schulstartgeld mehr automatisch mit der Familienbeihilfe ausbezahlt, der bedarfsgeprüfte Bezug von altersgerechten Schulstartpaketen ist hingegen für Kinder und Jugendliche bis zum Alter von 19 Jahren möglich. Auch die Teilnahme an Schulveranstaltungen wird für bedürftige Schüler/innen an höheren Schulen gefördert. Die Schülerbeihilfe gewährt weiterhin auch regelmäßige Unterstützungsleistungen. Zunehmend wichtig wird hierbei auch die Komponente „Heimbeihilfe“, da zahlreiche Schüler/innen eine spezialisierte höhere Bildungseinrichtung fernab des elterlichen Wohnorts besuchen. Die Schulbuchaktion umspannt auch die höheren Schulen. Daneben erfordern berufsbildende Schulen oft auch zusätzliches Lehr- und Werkmaterial, das grundsätzlich von den Eltern finanziert wird. Auch hier bestehen punktuell Unterstützungsleistungen für bedürftige Familien. Für zuvor bereits berufstätige Schüler/innen kann für die Zeit der Ablegung der Reifeprüfung die besondere Schulbeihilfe beantragt werden.

## Unterstützungsleistungen für Lehrlinge

Die Unterstützungsleistungen für Lehrlinge sind wesensbedingt keine direkte Fortsetzung der Leistungen für Schüler/innen. Es wurde vielmehr darauf Bedacht genommen, die Jugendlichen in ihrem Ausbildungsweg möglichst sach- und ortsadäquat zu fördern. Demnach haben sich bundesländerweise unterschiedliche Förderungen für Lehrlinge entwickelt. Neben Mobilitätshilfen erstrecken sich diese Förderungen vor allem auf (1) Heimbeihilfen und Formen des Wohnzuschusses, (2) direkte Bildungsförderung, die oft auch spezielle Ausbildungszweige sowie Lehrabschlüsse fördert, (3) Begabtenförderung

und (4) Anschlussausbildungen, wie die Berufsmatura oder Formen der Meisterausbildung. Diese Förderungen werden direkt von den zuständigen Stellen der Landesregierungen, einige Unterstützungsleistungen über die Förderstellen der Arbeiterkammern in den Bundesländern vergeben. Arbeits- beziehungsweise ausbildungssuchende Lehrlinge können zusätzlich vom zuständigen AMS eine Vorstellungsbeihilfe beziehen, sofern der Vorstellungstermin außerhalb der Region wahrzunehmen ist.

Darüber hinaus bestehen einige bundesweite Unterstützungen für Lehrlinge. So werden Auslandsaufenthalte während der Lehrlingsausbildung im Rahmen des internationalen Fachkräfteaustauschs des Bundesministeriums für Digitalisierung und Wirtschaftsstandort gefördert. Die Bundeswirtschaftskammer bietet ihrerseits allgemeine Vorbereitungskurse und auch Coaching für Auszubildende in der Lehrabschlussphase an. Auf der anderen Seite bestehen, ebenfalls weitgehend von der WKO organisiert, auch zahlreiche Förderungen für Unternehmen, die Lehrlinge ausbilden oder übernehmen.

## Förderungen für Studierende

Eltern von Studierenden sind dazu verpflichtet, für den finanziellen Bedarf ihrer Kinder bis zur Erreichung der Selbsterhaltungsfähigkeit aufzukommen. Wenn die Eltern und die/der Studierende selbst nicht in der Lage sind, aus eigenen Mitteln die mit einem Studium verbundenen Kosten zu tragen, kann unter weiteren Voraussetzungen die Studienförderung ergänzend eingreifen. Dafür ist in erster Linie die bundesweite Studienbeihilfe vorgesehen. Insbesondere die Absolvierung von Auslandssemestern kann gefördert werden. Berufstätige Studierende können ein Studienabschlussstipendium beantragen, sofern die Erwerbstätigkeit in dieser Phase unterbrochen wird. Auch die Teilkompensation der Kosten der Betreuung eigener Kinder kann für die Studienabschlussphase beantragt werden.

Neben den beschriebenen bundesweiten Leistungen zur direkten Unterstützung der höheren Ausbildung bestehen spezifische Maßnahmen zur Gewährleistung der erforderlichen Mobilität der Schüler/innen, der Lehrlinge sowie der Studierenden. Diese werden im nächsten Beitrag dargelegt. ■

## Kontakt

norbert.neuwirth@oif.ac.at

## Zum Autor

Mag. Norbert Neuwirth ist Ökonom und wissenschaftlicher Mitarbeiter am Österreichischen Institut für Familienforschung an der Universität Wien. Er hat als Projektleiter die Familienpolitische Datenbank (FPDB) konzipiert und aufgebaut.

## Quellen / Literatur

AK Wien (Hg.) (2021): Sozialleistungen im Überblick. Lexikon der Ansprüche und Leistungen. 23. Aufl. Wien: ÖGB Verlag.

Bundeskanzleramt/Frauen, Familie, Jugend und Integration (Hg.) (2021): 6. Österreichischer Familienbericht 2009–2019. Neue Perspektiven – Familien als Fundament für ein lebenswertes Österreich. Wien: BKA/FFJ.

Bundesministerium für Finanzen: Transparenzdatenbank.

Österreichisches Institut für Familienforschung an der Universität Wien: Familienpolitische Datenbank Österreich (FPDB).

# Wohnen mit Kindern

## Die Bedeutung des Wohnumfeldes für die kindliche Entwicklung

VON SABINE BUCHEBNER-FERSTL

Während den Wohnbedürfnissen älterer Menschen zunehmend Beachtung geschenkt wird, stehen Kinder und Jugendliche nur selten im Blickfeld, was die Gestaltung ihres persönlichen Wohn- und Lebensraums betrifft. So warnte etwa die renommierte deutsche Wohnpsychologin Antje Flade bereits im Jahr 2011 in einem Zeitungsinterview davor, den Fokus einseitig auf eine alternde Gesellschaft zu richten:

*„Reden wir heute über die Zukunft, dann ist meist sofort von der alternden Gesellschaft die Rede. Sie steht so sehr im Vordergrund, dass die jüngere Generation fast automatisch in den Hintergrund gerät. Wenn diese Zukunft eines Tages Gegenwart ist, werden wir dann nur noch altengerecht planen, bauen und wohnen? Oder auch fragen: Wo bleiben die Kinder? Schlimm genug, dass es schon heute mancherorts als Belästigung empfunden wird, wenn Kinder ausgelassen spielen und es nicht immer leise zugeht. Wir sollten uns jedoch hüten, die Generationen gegeneinander auszuspielen – und dennoch besonders darauf achten, die Bedürfnisse der immer weniger werdenden Kinder nicht aus dem Blick zu verlieren.“ (A. Flade, Südwest Presse vom 5.11.2011)*

Die Bedeutung eines kindgerechten Wohnumfeldes als zentraler Lern- und Erfahrungsraum für eine gesunde kognitive, emotionale und soziale Entwicklung unserer Jüngsten ist unumstritten. Je nach Alter stehen dabei unterschiedliche Bedürfnisse im Zentrum: Während etwa das Bedürfnis nach Rückzug und Privatheit im Säuglings- und Kleinkindalter noch nicht relevant ist, spielt es im Jugendalter eine wichtige Rolle. Mit zunehmendem Lebensalter erlangen auch Aneignungsräume außerhalb der Wohnräume in der Wohnumgebung mehr und mehr an Bedeutung. Salutogene, das heißt gesundheits- und entwicklungsfördernde Lebensumwelten für Kinder und Jugendliche zeichnen sich dadurch aus, dass sie eine beständig förderliche Wirkung auf den Menschen selbst und auf seine sozialen Beziehungen haben und der individuellen Bedürfnisstruktur gerecht werden.

### Kinder brauchen Raum zum Erkunden

Ein hoher Anregungs- und Erfahrungsgehalt stellt eine wesentliche Eigenschaft einer entwicklungsfördernden Wohnumwelt dar. Dieser ist dann gegeben, wenn ein Entdecken und Erkunden der Umwelt innerhalb eines sicheren Rahmens möglich ist. Je nach Alter stehen dabei unterschiedliche Aspekte im Vordergrund:

Kleinkinder brauchen Raum, um ihre motorischen Fähigkeiten wie Krabbeln und Laufen zu entwickeln und lernen vor allem durch „Begreifen“ im wörtlichen Sinne. Von ganz zentraler Wichtigkeit ist nicht nur im

Kleinkind-, sondern insbesondere auch im Kindergarten- und Volksschulalter das kindliche Spiel, welches sich von einfachen Funktionsspielen zu komplexen Konstruktions-, Rollen- und Kommunikationsspielen hin entwickelt. Während im Kleinkindalter Gefahren vor allem im unmittelbaren Wohnbereich – durch ungesicherte Treppen, zu Experimenten verlockende Steckdosen, heiße Bügeleisen und Co. – drohen, bringt der mit dem Alter erweiterte Aneignungsspielraum weitere Gefahrenquellen, in erster Linie in Gestalt des Straßenverkehrs, mit sich.

Auch Natur, deren Bedeutung für eine salutogene Lebenswelt sehr hoch anzusetzen ist, besitzt einen sehr hohen Anregungsgehalt für alle Altersgruppen. Eine Studie konnte zeigen, dass sich die kognitive Leistungsfähigkeit von Kindern erhöht, wenn diese von einer eher reizarmen in eine begrünte Wohnumgebung umziehen, die außerdem die Stressbewältigung fördert und das Selbstwertgefühl hebt (Wells 2000).

Wohnen bedeutet im Idealfall gleichzeitig auch Geborgenheit – gerade für Kinder. Sie geht naturgemäß Hand in Hand mit dem Gefühl der inneren wie äußeren Sicherheit. Dieses Gefühl der Geborgenheit, welches ein zentrales Thema des Wohnens darstellt, wird stark durch die Raumgestaltung und damit zum Beispiel durch Farben und Materialien beeinflusst, aber auch durch die individuelle Möglichkeit, das Bedürfnis nach Privatheit einerseits und Kontakt nach außen andererseits adäquat regulieren zu können.

### Ungestörtsein versus Wunsch nach Gemeinschaft

Der negative Einfluss beengter Wohnverhältnisse auf die kindliche Entwicklung ist seit langem bekannt. Dabei ist nicht die absolute Quadratmeterzahl des



Bild: derks24 auf pixabay

Wohnraums entscheidend, sondern die grundsätzliche Möglichkeit des Ungestörtseins, da nur so Regeneration oder auch die notwendigen Voraussetzungen für konzentriertes Lernen gewährleistet sind. Dem Bedürfnis nach Rückzug steht jenes nach Gemeinschaft und Zugehörigkeit gegenüber, wobei bei Kindern und Jugendlichen insbesondere auch die Kontakte zu Gleichaltrigen, den „Peers“, eine wichtige Rolle spielen. Im Wohnkontext wird dieses Bedürfnis unterstützt, wenn Innen- wie Außenräume zur Verfügung stehen, in denen Begegnungen stattfinden können.

In den 1980er Jahren wurden erstmals strukturelle Veränderungen in Hinblick auf die räumlichen Aneignungsmöglichkeiten von Kindern beschrieben (Zeiber 1989). Die Lebenswelten gestalten sich für viele Kinder und Jugendliche heutzutage weniger wie eine zusammenhängende Landmasse, die eigenständig erforscht werden kann, sondern vielmehr wie ein Inselarchipel, welches aus räumlich voneinander getrennten Lebensbereichen besteht. Diese können zumeist nur mit Hilfe von Erwachsenen überbrückt werden. Die „Insel Wohnen“ ist zudem durch eine im Gegensatz zu früheren Generationen deutlich merkbare „Verhäuslichung“ im Sinne einer Konzentration auf Innenräume gekennzeichnet. Kindliche Gemeinschaft ist unter diesen Voraussetzungen häufig beschränkt, strukturiert – zum Beispiel in Vereinen – sowie von Erwachsenen überwacht und gesteuert. Statistiken weisen darauf hin, dass sich die skizzierte Entwicklung in den letzten zwei Jahrzehnten noch weiter verstärkt hat. Als Beispiel für die Verringerung von Aneignungsmöglichkeiten kann eine Mobilitätshebung in Graz aus dem Jahr 2014 dienen, welche besagt, dass 37 Prozent der Acht- bis Zehnjährigen mit dem „Elterntaxi“ zur Schule, zu Freizeiteinrichtungen usw. unterwegs sind und nur drei Prozent der Elf- bis 15-jährigen mit dem Fahrrad fahren (BMLFUW 2014). Noch 20 Jahre zuvor hatten in einer anderen Studie nur wenige Kinder angegeben, von den Eltern mit dem Auto zu einer Freizeiteinrichtung gebracht zu werden, die meisten nahmen das Fahrrad oder gingen zu Fuß (Wilk/Bacher 1994: 167).

### Co-Housing ist familienfreundlich

Aber nicht nur die weitere Wohnumgebung, sondern auch die unmittelbare Nachbarschaft, zum Beispiel in Mehrparteienhäusern, ist ins Blickfeld zu nehmen. So kommt etwa die familien- und kinderfreundliche Struktur von Co-Housing-Projekten den Bedürfnissen von Jugendlichen besonders entgegen. Dänemark, das als „Land des Co-Housing“ bezeichnet wird, erweist sich in diesem Zusammenhang als besonders kinderfreundlich. Statistisch zeigt sich, dass Familien, die in diesen Wohnformen leben, auch eine höhere Geburtenrate

haben als der Bevölkerungsschnitt (Reichl 2014: 228 f.).

Eine weitere Möglichkeit, die Interessen von Kindern und Jugendlichen in ihrem unmittelbaren Wohnumfeld zu berücksichtigen, stellen Initiativen wie die „Kinderfreundliche Hausordnung“ dar. Damit versucht beispielsweise die Gemeinnützige Wohnungsgesellschaft der Stadt Linz (GWG) das Verständnis der Generationen füreinander zu verbessern, indem auf deren unterschiedliche Bedürfnisse in der Hausordnung eingegangen wird.

Durch die Corona-Pandemie, insbesondere im Rahmen eines Lockdowns, sind essenzielle Wohnbedürfnisse von Kindern und Jugendlichen stark in Mitleidenschaft gezogen. Die Einschränkung der Nutzungsmöglichkeiten potenzieller Begegnungs- und Aneignungsräume außerhalb der elterlichen Wohnung stellt einen erheblichen Belastungsfaktor für die psychische Gesundheit von Kindern und Jugendlichen dar. Fehlende Rückzugsmöglichkeiten, bedingt durch die gleichzeitige Anwesenheit aller Haushaltsmitglieder, eventuell verbunden mit einer ohnehin beengten Wohnsituation, erhöhen zudem nachweislich das Risiko häuslicher Gewalt und kinderschutzrelevanter Vorfälle (Schlack u. a. 2020). Besonderes Augenmerk sollte daher darauf gelegt werden, Wege zu finden, den Grundbedürfnissen nach Gemeinschaft und Rückzug auch und gerade in Pandemiezeiten so gut wie möglich Rechnung zu tragen. ■

Dieser Beitrag basiert auf:

Geserick, Christine; Buchebner-Ferstl, Sabine; Kaindl, Markus (2021). Familiengerechte Wohn- und Lebenswelten. In: Bundeskanzleramt/Frauen, Familie, Jugend und Integration (Hg.) (2021): 6. Österreichischer Familienbericht 2009–2019. Neue Perspektiven – Familien als Fundament für ein lebenswertes Österreich. Wien: BKA/FFJI, S. 474–476

### Kontakt

sabine.buchebner-ferstl@oif.ac.at

### Zur Autorin

Dr. Sabine Buchebner-Ferstl ist Psychologin und wissenschaftliche Mitarbeiterin am Österreichischen Institut für Familienforschung an der Universität Wien mit den Schwerpunkten Erziehung und Elternbildung, Schule und Bildung sowie Lebenssituation von Kindern.

### Literatur

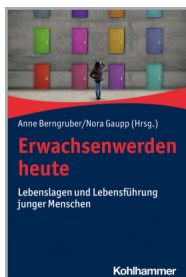
- Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft (BMLFUW) (Hg.) (2014): Kinderfreundliche Mobilität. Ein Leitfaden für eine kindergerechte Verkehrsplanung und -gestaltung. Klimaaktiv mobil – ein Gewinn für Umwelt und Gesundheit. Wien.
- Reichl, Herbert (2014): Humane Lebenswelten. Eine Psychologie des Wohnens und des Planens. Ottning am Hausruck: CreateSpace Independent Publishing Platform.
- Schlack, Robert; Neuperdt, Laura; Hölling, Heike; Bock, Freia de; Ravens-Sieberer, Ulrike; Mauz, Elvira u. a. (2020): Auswirkungen des COVID-19-Pandemiegeschehens und behördlicher Infektionsschutzmaßnahmen auf die psychische Gesundheit von Kindern und Jugendlichen. In: Journal of Health Monitoring 5 (4), DOI: 10.25646/7173.
- Wells, Nancy M. (2000): At home with nature. Effects of greenness on children's cognitive functioning. In: Environment and Behavior (32), S. 775–795.
- Wilk, Liselotte; Bacher, Johann (Hg.) (1994): Kindliche Lebenswelten. Eine sozialwissenschaftliche Annäherung. Opladen: Leske + Budrich (Reihe Kindheitsforschung, 4).
- Zeiber, Helga (1989): Die vielen Räume der Kinder. Zum Wandel räumlicher Lebensbedingungen seit 1945. In: Preuss-Lausitz, Ulf (Hg.): Kriegskinder, Konsumkinder, Krisenkinder. Zur Sozialisationsgeschichte seit dem Zweiten Weltkrieg. Weinheim: Beltz (Reihe Pädagogik), S. 176–194.



## Familien in Zahlen Statistische Informationen für Österreich

Die Aktualisierung von Familien in Zahlen (FiZ) für 2021 liegt vor. Diese Zusammenstellung familienrelevanter Statistiken und Daten zeigt die Veränderungen von Kennzahlen in den letzten zehn Jahren und bietet statistische Informationen zu Themen wie Geburten und Fertilität, Haushalts- und Familienformen, Erwerbstätigkeit und Kinderbetreuung. Die Zahlen aus Österreich werden ergänzt durch Vergleichsdaten aus europäischen Ländern. Die Tabellen sind mit Lesebeispielen versehen und ein Glossar erklärt familienstatistische Fachbegriffe. Ein Sonderkapitel zeigt die Auswirkungen der Corona-Maßnahmen auf familienbezogene Kennzahlen.

**Publikation:** Kaindl, Markus; Schipfer, Rudolf Karl (2021): Familien in Zahlen 2021. Statistische Informationen zu Familien in Österreich. Wien: ÖIF. DOI: 10.25365/phaidra.307



## Wie Jugendliche erwachsen werden Buch und Podcast aus dem Deutschen Jugendinstitut (DJI)

Wie werden junge Menschen in Deutschland erwachsen? Ein Sammelband aus dem DJI gibt Einblick in die Lebensphase Jugend, die geprägt ist von Ausprobieren, Identitätsentwicklung und Selbstständigwerden. Der Blick ist gerichtet auf die gesellschaftlichen und institutionellen Rahmenbedingungen und ebenso auf die Lebensführung und die Alltagspraktiken junger Menschen. Als digitales Begleitmedium zum Buch wurden zwölf Podcast-Folgen erstellt, die Wissenschaft mit dem Alltag von Jugendlichen verbinden. Die Autor/innen kommen dabei zu Wort und junge Erwachsene berichten selbst von ihren Erfahrungen im Prozess des Erwachsenwerdens.

**Publikation:** Berngruber, Anne; Gaupp, Nora (Hg.) (2021): Erwachsenwerden heute. Lebenslagen und Lebensführung junger Menschen. Stuttgart: Kohlhammer. ISBN 978-3-17-036869-9

**Podcasts:** <https://www.dji.de/veroeffentlichungen/dji-podcasts.html>



## Lebenswege von Familien mit Frühgeborenen Aktuelle Ergebnisse einer Langzeitstudie

Eine Frühgeburt ist für Eltern belastend und manchmal auch traumatisch. Die Sorge um die Gesundheit des Babys, vielleicht sogar die Ungewissheit, ob es überlebt, sind bestimmend. Das Buch bringt Ergebnisse einer Langzeitstudie, bei der Eltern von Frühgeborenen befragt wurden, deren Kinder sich bereits in der Pubertät befinden. Zudem wurden Eltern, die eine Frühgeburt während der Corona-Pandemie hatten, in die Forschung aufgenommen. Neben den medizinischen, pflegerischen und psychosozialen Aspekten wird ein Ausbildungsprogramm mit dem Ziel entwicklungsfördernder und familienintegrativer Betreuung dargestellt.

**Publikation:** Gross-Letzelter, Michaela (Hg.) (2021): Frühgeborene und ihre Eltern: Forschungsergebnisse von der Geburt bis zur Pubertät mit Praxisanregungen unter Einbezug der Corona-Pandemie. Berlin–Boston: De Gruyter Oldenbourg – Soziale Arbeit – Soziale Arbeit – Gesundheit, 19). DOI: 10.1515/9783110735857

## impressum

**Medieninhaber:** Österreichisches Institut für Familienforschung (ÖIF) an der Universität Wien  
1010 Wien, Grillparzerstraße 7/9 | [www.oifac.at/impressum](http://www.oifac.at/impressum) | **Kontakt:** [beziehungsweise@oifac.at](mailto:beziehungsweise@oifac.at)  
**Herausgeber:** Univ.-Prof. Dr. Wolfgang Mazal | **Redaktion:** Dr. Isabella Hranek, Mag. Rudolf K. Schipfer, Irmgard Lercher Barton  
**Fotos und Abbildungen:** ÖIF (S. 1, 2) | derks24 auf Pixabay (S. 6) | ÖIF, Kohlhammer, De Gruyter Oldenbourg (S. 8)

Gefördert aus Mitteln des Bundeskanzleramtes/Frauen, Familie, Jugend und Integration (BKA/FFJI) über die Familie & Beruf Management GmbH (FBG) sowie der Bundesländer Burgenland, Kärnten, Niederösterreich, Oberösterreich, Salzburg, Steiermark, Tirol, Vorarlberg und Wien.

Grundlegende Richtung des Werks nach § 25 (4) MedienG:

Diese Zeitschrift informiert über Publikationen, Projekte und Aktivitäten des ÖIF sowie über familienrelevante Themen und Studien auf nationaler und internationaler Ebene in unabhängiger, wissenschaftlicher und interdisziplinärer Form.